

Sonja Kientsch

# FANNY UND DIE MUFFINBÄNDE



Rettet die  
Tankstelle!

„Verräter“, Tobi schnappte ein weiteres Mal nach Fanny, die gerade an der Klassenzimmertür vorbeiraste.

„Waaah.“ Mehr brachte Fanny nicht heraus, als sie etwas Weiches spürte, das sich gegen ihren Kopf schob. Es fühlte sich an, als sei sie gegen einen matschigen Kürbis gerannt. Aber Fanny wusste, dass es kein Kürbis war. Es war ...

Doktor Berg. Mathelehrer Doktor Berg.

Mucksmäuschenstill wurde es im Bruchteil einer Sekunde, Fanny murmelte zerknirscht eine Entschuldigung und schlich auf Zehenspitzen zurück an ihren Platz. Doktor Berg räusperte sich und straffte sein braungestreiftes Hemd. Fanny biss sich auf die Lippen und wagte nicht, den Mathelehrer anzusehen, der mit schweren Schritten an die Tafel stapfte. Doktor Berg war aus einem völlig anderen Holz geschnitzt als Polster. Einem festen, humorlosen und sehr trockenen Holz. Auch eine Art Naturkatastrophe. Aber das behielt Fanny lieber für sich.

## 4. Kapitel



„Bah, in welche Pfütze bist du denn gefallen?“, rief Tobi, als Fanny am darauffolgenden Dienstag in die Tankstelle stolperte und sich, tiefend vor Nässe, auf ein Kissen im Wohnzimmer fallen ließ. Draußen regnete es in Strömen – was sie natürlich erst bemerkt hatte, als sie viel zu gedankenlos und viel zu spät, aus dem Haus geflitzt war. Typisch! Unter dem Tankstellenvordach hatte sie versucht, zu retten, was von ihrem sogenannten Styling noch zu retten war, indem sie ihre Haare zu einer Nudel eingedreht und mit aller Kraft ausgedrückt hatte – und sich mit dem Ärmel das Gesicht wie mit einem Scheibenwischer trockenrieb. Doch wirklich zufrieden konnte sie mit dem Ergebnis nicht sein, wie ihr ein Blick in die staubige Erdgeschoss-Fensterscheibe deutlich gemacht hatte.

„Fanny, pass auf!“

Sie fuhr herum. „Neeeeein.“

Breites Gelächter erfüllte den Raum, dass es ihr fast in den Ohren wehtat. „Schlag ein, Kumpel, das gibt ein super Titelblatt“, grölte Tobi und wedelte mit Pauls Smartphone durch die Gegend. „Überschrift: Legt die Tankstelle nicht trocken“, grölte er begeistert und reichte das Smartphone, mit dem er soeben Fanny abgelichtet hatte, an die gaffenden Jungs um sich herum weiter. Zerknirscht presste Fanny die Hände vors Gesicht und seufzte.

„Das fängt ja gut an, was?“, hörte Fanny ihre Freundin Maria flüstern. Etwas heißes, feuchtes stieg in Fannys Nase. Sie nahm die Hände vom Gesicht.

„Wow, danke“, sagte sie und nahm Maria dankbar eine Tasse heißen Himbeertee ab.

„Was fängt gut an?“, fragte Tobi unschuldig und trabte zu den beiden hinüber, wo er sich in den Schneidersitz fallen ließ.

„Na, das Zeitungsprojekt“, sagte Maria. Gerade kam Robert zur Tür herein und flüsterte ihnen zu: „Ich denke, es wird super.“ Dann drückte er jedem ein Liederbuch in die Hand.

„Du hast es Robert und Becki schon gesagt?“, wisperte Maria.

„Ich hab sie gestern angerufen“, nickte Fanny und blies über den Dampf, der aus ihrer Teetasse stieg. „Sie sind total einverstanden.“

„Also kein Zurück mehr“, grinste Tobi.

„Er will uns sogar einen Schlüssel für die Tankstelle geben“, flüsterte Fanny, „aber dazu sage ich später noch was.“

„Seid ihr bereit?“, unterbrach Becki die Gespräche der Jugendlichen. „Dann starten wir jetzt.“

Maria angelte nach einem Liederbuch, Tobi wackelte zurück zu seinen Kumpels und

Fanny sah gedankenverloren zu ihnen hinüber. Hoffentlich konnte sie viele für ihre Zeitungsidee begeistern!

\* \* \*

Nachdem sie ihren schrägen Jugendtreffgesang beendet hatten, schlug Robert eine kleine Bibel auf. „Heute geht es um Josef“, sagte er. „Das ist ein Mann in der Bibel, der zu Beginn der Geschichte total arrogant von seinen größtenwahnsinnigen Träumen erzählt und dann eine Menge durchgemacht hat, bis diese Träume wahr wurden. Aber das Interessante ist: Wir können da eine ganze Menge für unser eigenes Leben lernen.“

„Wie immer.“ Tobi seufzte. Er konnte es einfach nicht lassen, bei den Bibel-Gedanken dazwischenzuquatschen.

„Josef hat tatsächlich seinen Brüdern erzählt, dass sie sich in seinem Traum vor ihm verbeugen“, fuhr Robert unbeirrt fort. „Das wollten die natürlich nicht hören. Also haben sie ihn verkauft.“ Der Reihe nach sah er jeden der Jugendlichen an.

„Boah, cool, oder?“, rief der Junge, der neben Tobi saß. „Ich würd meine Schwester auch gern verkaufen. Geht das heute noch?“ Tobi und der Junge lachten.

„Pscht jetzt“, machte Maria. Tobi zog eine Grimasse, gehorchte aber.

„Irgendwann in der Mitte der Story landet Josef unschuldig im Gefängnis. Und an dieser Stelle fangen wir an zu lesen. Wer will, nimmt sich eine Bibel.“ Der Jugendtreffleiter deutete auf den Bücherstapel in der Mitte des Tisches. „Schlagt doch mal 1. Mose, Kapitel 40 auf. Wer zu Hause alles komplett lesen möchte, startet drei Kapitel früher.“

Fanny angelte sich eine der Bibeln und begann ziellos umherzublättern.

„1. Mose ist ganz vorne“, flüsterte Maria, „das hab ich mir gemerkt. Mit dem Rest hab ich allerdings so meine Probleme.“

„Ich doch auch, aber dafür haben wir ja Robert und Becki.“ Fanny hatte nicht mal Zeit, ihre Freundin anzulächeln, denn in diesem Moment begann Niklas, den Text laut vorzulesen und Fannys Herz machte einen kleinen Sprung. Nicht schon wieder, dachte sie! Warum um alles in der Welt, warum nur fühlte es sich immer wieder so an, als wolle ihr Herz auf und davon fliegen, wenn dieser Kerl den Mund aufmachte? Kurz schielte sie zu ihm hinüber. Er hatte wirklich üppige, dunkle Haare. Und seine Augen waren ... Sie spürte einen Blick auf sich und wandte erschrocken den Kopf: Maria. Verwirrt guckte Fanny ihre Freundin an – die frech grinste. Jetzt war es aber genug. Sie wollte sich auf Josef konzentrieren, verflix. Niklas las immer noch. Sie schnappte auf, dass Josef unschuldig im Gefängnis saß und auf eine Chance wartete, rauszukommen und dass er Jahre auf diesen Moment warten musste. Unter anderem deshalb, weil ein Mitgefangener bei seiner Entlassung ein gutes Wort für ihn einlegen sollte, ihn aber einfach vergaß! Wie krass!

„Das ist genug, danke Niklas“, unterbrach Robert den Jungen schließlich und sah erwartungsvoll in die Runde. „Viele Jahre sitzt dieser Josef also im Gefängnis. Dabei hatte er doch ganz andere Träume.“ Er machte eine Pause. „Wie, meint ihr, hat er sich gefühlt? Hat

er dort, im Gefängnis, noch an seine ganz großen Kindheitsträume geglaubt?“

„Wieso nicht?“, fragte Niklas. Fanny sah zu ihm hinüber, wo ihr Blick auf seinen traf. Flatterflatter. Puh. Schnell sah sie zu Boden und rieb sich verlegen die Stirn.

„Vielleicht hat er auch nicht jeden Tag an seine Träume gedacht“, warf Maria ein, „aber so insgesamt glaubte er sicher noch dran. Er hat sich ja auch um seine Mitgefangenen gekümmert und ihre Träume gedeutet. Hätte er aufgegeben, wären ihm die anderen doch egal gewesen.“

„Ich glaube das auch“, lächelte Becki in die Runde. „Ganz sicher hat er an seine Träume geglaubt. Oder jedenfalls daran, dass Gott etwas mit ihm anfangen kann.“

Robert stand auf. „Gleich werdet ihr die Geschichte zu Ende lesen. Und zwar bei einem Quiz. Und ihr werdet sehen: Die Träume wurden wahr. Wenn auch anders, als es sich Josef zunächst gedacht hatte.“

„Und das ist der Punkt“, brachte Becki den Bibel-Gedanken zu Ende. „Egal wie es in einer Situation aussieht: Haltet an Gott fest. Selbst wenn sie euch die Tankstelle unter dem Hintern wegnehmen, dürft ihr nicht aufgeben. Vertraut auf Gott, dass er gute Pläne für euch und den Treff hat. Okay?“

„Aye aye, Kapitän“, rief Tobi, klappte schwungvoll die Bibel zu und schleuderte sie auf den Tisch.

„Die Bibeln braucht ihr noch“, sagte Robert und stieß Tobi mit der Schulter freundschaftlich an. „Für das Quiz, wie gesagt. Überall in der Wohnung haben wir Fragen versteckt, ihr geht in Zweiergruppen durch, sucht und beantwortet sie. Das Team mit den meisten richtigen Antworten gewinnt, ist ja klar.“

„Ihr werdet manche Fragen leicht finden, andere nicht“, ergänzte Becki, während sie sich mit ihrem Babybauch umständlich aus dem Sessel schälte. „Es ist wie im richtigen Leben: Auf manche Fragen kriegen wir eine Antwort, manche Dinge werden uns einfach ein Rätsel bleiben“, sagte sie. „Puh, mit diesem Bauch fühle ich mich jeden Tag mehr wie ein Walross.“ Robert streckte ihr seine Hand entgegen und zog sie lachend in den Stand. „Jetzt aber Schluss mit den Nachdenklichkeiten“, rief er. „Eine Dreiviertelstunde habt ihr Zeit, keine Sekunde länger. Denn danach wird Fanny noch etwas Wichtiges mit uns besprechen.“

\* \* \*

„Okay, also es ist so“, begann Fanny bis in die Haarspitzen aufgeregt, nachdem das Fragespiel ausgewertet war und sie und Maria sogar als tadellose Sieger feststanden. „Kralle, Maria und ich haben ja wie besprochen auf den Pfarrer eingeredet, der, na ja, etwas genervt von uns war, sagen wir’s mal so. Das einzig Nützliche an dem Besuch war, dass wir Folgendes herausgefunden haben: Wenn neun von zwölf Räten dafür sind, dass die Tankstelle noch mal in einer Sitzung thematisiert wird, dann haben wir eine Chance. Ansonsten ist alles aus und vorbei.“

„Wonach es bis jetzt aussieht“, warf Kralle ein. „Wir haben jeden einzelnen Rat

abgeklappert. Total stur sind die.“ Vor lauter Empörung fiel Kralle mir nichts, dir nichts in den Spagat. „Deshalb müssen wir den Druck auf sie erhöhen.“

„Und wie soll das funktionieren?“, fragte die sonst eher stille Desirée.

„Wir werden so vielen Leuten wie möglich klarmachen müssen, was hier vor sich geht. Und dass man so mit Jugendlichen nicht umgehen kann.“ Fannys Stimme wurde lauter, sie gewann immer mehr Sicherheit. „Wir müssen erreichen, dass die Menschen die Räte an jeder Ecke auf die Tankstelle ansprechen und ihre Entscheidung total infrage stellen und kritisieren. Und damit uns das gelingt“, Fanny holte tief Luft, „machen wir eine Zeitung.“ So. Jetzt war es raus. Sie sah in viele erstaunte Gesichter. Nur Leoni, ein kleines, kurzhaariges Mädchen, das erst seit Kurzem zum Jugendtreff kam, war bei dem Wort „Zeitung“ interessiert in die Höhe geschossen. Sie polierte ihre Brillengläser mit einem Stofftaschentuch und sagte in die Stille hinein: „Eine Zeitung. Aha.“ Mehr nicht. Leider hörte sich ihr Tonfall an, als hätte Fanny eine Expedition in das Innere eines Schokoladenpuddings vorgeschlagen.

„Genau“, antwortete Fanny und ärgerte sich, dass ihre Stimme aufgrund Leos unvorhergesehener Reaktion schon ein wenig zitterte. „Jeder in Mühlstadt muss diese Zeitung lesen.“

Leo lachte.

„Da gibt’s nichts zu lachen“, kam Kralle ihrer Schwester zu Hilfe. „Die müssen vor Empörung über unsere Situation in die Luft gehen.“

„Oder zum Pfarrer“, schaltete sich Maria ein. „Das jedenfalls ist der Plan.“

„Naja“, Leoni rieb sich mit den schmalen Fingern über das Kinn, „klingt auf den ersten Blick natürlich schön. Wenn man noch nie eine Zeitung gemacht hat.“

„Hä?“ Niklas sah sie herausfordernd an.

„Ihr wisst anscheinend nicht, wie viel Arbeit so etwas macht.“

„Aber du?“, fragte Tobi.

„Genau. Ich bin im Redaktionsteam der Schülerzeitung und kann euch sagen, das braucht Wochen, bis man alles zusammen hat. – Bis man also alles so gestaltet hat, dass es auch interessant ist.“

„Vier Wochen haben wir Zeit, dann wird die Wohnung gekündigt“, sagte Fanny. Leo lachte schon wieder. Arrogant und von oben herab. Widerlich! Fanny musste schleunigst versuchen, die übrigen Kinder zu überzeugen, bevor Leoni alles zunichte machte. „Robert gibt uns einen Tankstellenschlüssel, seinen alten Laptop und ein Grafikprogramm, mit dem wir die Zeitung gestalten können. Wir sind also bestens ausgerüstet“, sagte sie darum schnell.

„Ich denke auch, dass wir das schaffen“, sagte Niklas, kniff die Lippen zusammen und reckte einen Daumen in die Höhe.

„Ja, und du, Leo, bist doch dann sowieso die beste Frau in unserem Team. Herzlich willkommen.“ Stürmisch hopste Kralle zu der Kurzhaarigen hinüber, klopfte ihr heftig auf